

Buchbesprechung

Menschenzeit

Wie wir heute die Welt von morgen erschaffen

Stefan Federbusch ofm

„‘Synthia‘ ist das stärkste Symbol dafür, dass der Mensch dabei ist, eine Schöpferrolle einzunehmen, wie sie in unserer Vorstellung bisher einem Gott oder mehreren Göttern vorbehalten war“ (160). Synthia ist die erste künstliche Zelle der Lebensgeschichte, die der amerikanische Biologe Craig Venter im Mai 2010 erzeugt hat. „Wer soll Gott spielen, wenn nicht wir?“ bringt es James Watson, der Mitentdecker der DNS-Struktur auf den Punkt. Wir Menschen sind dabei, die Herrschaft über die molekularen und genetischen Landschaften der Zellen, Gene und Organe zu übernehmen. Diese nach innen gerichtete Dimension folgt auf die nach außen gerichtete. Der Mensch hat sich die Erde untertan gemacht. Er hat sie bereits so sehr verändert, dass es kaum noch unberührte Natur gibt. Das, was wir an Natur vorfinden, ist zumeist vom Menschen beeinflusste und gestaltete Natur. Die Veränderungen sind so massiv, dass Christian Schwägerl in seinem Buch „Menschenzeit“ auf den Begriff „Anthropozän“ verweist, den der Atmosphärenchemiker und Nobelpreisträger Paul J. Crutzen im Jahr 2000 in die Diskussion eingebracht hat. Er besagt, dass nach dem Holozän eine neue geologische Epoche begonnen habe, die Erd-epoche des Menschen (*anthropos* = griech: Mensch). Schwägerl sieht einen Second-Hand-Planet am Entstehen mit einer neuen Natur, die menschlich geprägt ist. „Sie umfasst die Gesamtheit aller vom Menschen verursachten Veränderungen auf der Erde bis hin zur Technologie. Diese Denkart ist für die meisten Menschen noch ungewohnt und schwierig, weil die scharfe Trennung von Natur und Kultur uns so lange eingepflegt wurde. Doch nun wird, wie der Geologe Reinhold Leinfelder es formuliert, die Umwelt zur ‚Unswelt‘“ (35).

Nach 200 Jahren Industrialisierung zeigt sich, wie substantiell die Zukunft unseres Planeten von den Handlungen des Homo sapiens abhängt, im positiven wie im negativen Sinne. Dies bedeutet Chance wie Risiko gleichermaßen. Der Mensch ist in der Lage zu innovativen kreativen Prozessen und Lösungen ebenso wie zu egoistischen ausbeuterischen Zerstörungen. Die Frage ist, wie der Mensch die Natur auf Zukunft hin gestaltet, um in ihr und mit ihr zu überleben. Die Lösungsvorschläge und Konzeptionen, unsere Erde als lebensfähigen Planeten und Lebensraum für alle zu erhalten, sind höchst unterschiedlich. Umstritten ist dabei, welche Funktion der Technik zukommen soll.

In seiner Umweltenzyklika „Laudato si“ (Juni 2015) spricht Papst Franziskus davon, dass das gegenwärtige (Wirtschafts-)System unhaltbar sei. Es brauche eine Neudefinition des Fortschritts jenseits von Markt und planwirtschaftlich geführtem Staat, es brauche einen neuen, ganzheitlichen Ansatz, der in einem interdisziplinären Dialog gefunden werden müsse. Papst Franziskus äußert sich höchst skeptisch gegenüber rein technischen Lösungen, wenngleich er

den (Natur-)Wissenschaften eine hohe Bedeutung zumisst. Denn: „Das technokratische Paradigma beinhaltet die Idee eines unendlichen und grenzenlosen Wachstums... Dieses Wachstum setzt aber die Lüge bezüglich der unbegrenzten Verfügbarkeit der Güter des Planeten voraus, die dazu führt, ihn bis zur Grenze und darüber hinaus „auszupressen“ [LS 106]. Papst Franziskus sieht hinter dem technokratischen Paradigma einen modernen Anthropozentrismus, der in seiner Maßlosigkeit die technische Vernunft über die Wirklichkeit gestellt habe [vgl. LS 115-117].

Papst Franziskus benennt die Ambivalenz der Entwicklung. Er würdigt auf der einen Seite die Fortschritte, die in verschiedenen Bereichen erzielt wurden. „Wir können den technischen Fortschritt nur schätzen und dafür danken, vor allem in der Medizin, in der Ingenieurwissenschaft und im Kommunikationswesen. Und wie sollte man nicht die Bemühungen vieler Wissenschaftler und Techniker anerkennen, die Alternativen für eine nachhaltige Entwicklung beigesteuert haben?“ [LS 102]. Zugleich stellt er fest, dass wir niemals unser gemeinsames Haus so schlecht behandelt und verletzt haben wie in den letzten beiden Jahrhunderten [LS 53]. Für den Papst ist die Menschheit in eine neue Ära eingetreten, in der uns die Macht der Technologie (Nuklearenergie, die Biotechnologie, die Informatik, die Kenntnis unserer eigenen DNA und andere Fähigkeiten, die wir erworben haben) vor einen Scheideweg stellt [LS 102]. „Nie hatte die Menschheit so viel Macht über sich selbst, und nichts kann garantieren, dass sie diese gut gebrauchen wird, vor allem wenn man bedenkt, in welcher Weise sie sich gerade jetzt ihrer bedient“ [LS 104].

Ein notwendiges verändertes Verständnis von der Natur und ein neues Verhältnis zu ihr können nicht in einem naiven Romantizismus bestehen. Gesucht wird für die Praxis ein gangbarer Mittelweg zwischen einer überhöhenden Vergötterung und einer naiven Verteufelung technischer Innovationen. Es helfe keine romantische Verklärung der Natur, kein rückwärtsgewandtes ‚Zurück zur Natur‘, schon gar kein Pantheismus, der die Natur vergöttlicht. Es helfe ebenso wenig der Glaube, mit Hilfe der Technik alle Probleme lösen zu können, die sie häufig selbst erzeugt. Ein blindes ‚Zurück zur Natur‘ im Sinne eines rigiden Ökozentrismus, der „Menschen jeglichen besonderen Wert abzusprechen“ [LS 118] geneigt ist, ist also ebenso zu vermeiden wie ein „despotischer Anthropozentrismus, der sich nicht um die anderen Geschöpfe kümmert“ [LS 68].

Der Bezug zum Papst liegt insofern nahe, da Schwägerl die folgende Vision entwickelt: „Wie eine Ethik des Anthropozäns aussieht... müssen die christlichen Kirchen erst noch beantworten. Sie haben den jungen Menschen bisher kaum etwas über ihre Körper zu sagen, mit Ausnahme der restriktiven Sexuallehre, und sie haben ihnen kaum etwas über den Erdbkörper zu sagen, mit Ausnahme von Allgemeinformeln. Das muss sich ändern. Was für eine überfällige Wiedergutmachung, was für eine Erleichterung wäre es da, wenn der nächste Papst ein junger, urchristlicher Südamerikaner wäre, einer der Bischöfe der Regenwalddiözesen, die sich dort schon heute gegen den Raubbau einsetzen. Er könnte der erste grüne Papst in der Kirchengeschichte sein und die Fußspuren von Franz von Assisi fortsetzen. Er wäre jung genug, um den Vatikan, dieses Symbol von Weltferne und Erstarrung, hinter sich zu lassen. Er lässt die Domizile zum Asyl für verfolgte Christen umbauen, gibt eine würdige Kleidung aus Gorotex und ultraleichte rote päpstliche Wanderschuhe in Auftrag und begibt sich auf eine vieljährige Wanderung um die Welt. Er legt keinen Meter mit einem Papamobil zurück, sondern geht und geht, zwanzig-, drei-

ßig-, vierzigtausend Kilometer von Dorf zu Dorf, von Krisenregion zu Krisenregion, von Rodungsfläche zu Rodungsfläche, von Fischerdorf zu Fischerdorf, von Industriegebiet zu Industriegebiet, von Finanzmetropole zu Finanzmetropole. Er hört zu und spricht mit den Menschen. Er wird nie allein sein, nie Hunger haben und nie nach einem Nachtlager suchen müssen. Er schläft immer bei den Ärmsten, die ihm ein Bett anbieten. Und von unterwegs kommt Mal um Mal eine Botschaft: „Nachdem wir uns die Erde untertan gemacht haben, wie Gott es befahl, verhalte dich wie ein guter Herrscher. Stelle dein Leben in Frage. Ändere es“ (193-194). Erstaunlich, wie schnell sich diese Vision von 2010 erfüllt hat. Seit 2013 haben wir den ersten grünen Papst der Kirchengeschichte. Zwar kein junger Bischof der Regenwalddiözesen, aber immerhin ein Südamerikaner mit Gespür für ökologische und soziale Zusammenhänge!

Schwägerl spricht von einer ‚Erdwirtschaftskrise‘ und ‚planetarischen Immobilienkrise‘. Dies mit Verweis darauf, dass ‚Ökologie‘ und ‚Ökonomie‘ denselben Wortbestandteil *oikos* teilen, dem griechischen Wort für ‚Haus(halt)‘ und ‚Hausgemeinschaft‘ [Die päpstliche Enzyklika trägt deshalb den Untertitel: „Über die Sorge für das gemeinsame Haus“]. Diese ist mit bedingt durch die ‚Gegenwartspräferenz‘ kurzfristigen Profitdenkens. Das Grundmuster der herrschenden Wirtschaftsordnung bestehe darin, dass der kurzfristige Nutzen den längerfristigen Wert schlägt. „In der westlichen Welt ist ein regelrechter Kult des Jetzt entstanden, der den Charakter einer Ersatzreligion hat und sich aus vielen verschiedenen Quellen speist, die eines gemeinsam haben: Belohnungssysteme zu sein“ (45). Die Kunst westlichen Wirtschaftens sei es, das Belohnungszentrum des Gehirns so zu manipulieren, dass es unnötige Bedürfnisse für überlebenswichtig halte. Deren Erfüllung führe zu massiven Ungleichheiten und zu einer globalen vorrevolutionären Stimmung, die sich auf verschiedenste Weise entladen kann: „als Ressourcenkrieg oder als Effizienzrevolution, als Wirtschaftsimplosion oder als Kreativitätsexplosion. Noch ist der Ausgang offen“ (233).

Wie damit umgehen? Für Schwägerl kann es kein Zurück in eine idealisierte Vergangenheit geben, sondern nur ein Vorwärts in eine Welt, in der die Wissenschaft der Nachhaltigkeit dient und Selbstbeschränkung die Tugend eines gemeinschaftsfähigen Zukunftsmenschen ist. Die Umweltbewegungen kritisiert er ziemlich massiv als zu rückwärtsgewandt: „Wer nicht eine Schlacht um die Vergangenheit schlagen will, dem kann es nicht mehr um die Sehnsucht nach der alten, romantischen Natur gehen, sondern um die Sehnsucht nach einer Neunatur, die nicht die schlechtesten Seiten des Menschen abbildet, sondern die besseren“ (128). „Zu oft erschöpft sich Umweltschutz darin, das Bestehende zu erhalten oder sich nostalgisch nach einer angeblich besseren Vergangenheit zu sehnen. Es mangelt an positiven Szenarien, wie Wandel gestaltet wird, wie eine grünere, lebensfreundlichere Welt aussehen könnte, wie eine vom Menschen gestaltete Natur von morgen den Planeten bereichern könnte“ (322). Der Autor sieht die Umweltbewegung der Zukunft als eine globale Forschungs- und Entwicklungsbewegung, die Neues erschaffen will, statt allein Altes zu bewahren: neue Landschaften, neue Pflanzensorten, neue Forschungszentren, neue Technologien. Die „Neunatur“ erfordere „eine biotechnische, bioadaptive Revolution, die unsere Wirtschaftsweise den Potentialen und Grenzen der biologischen Welt anpasst und zugleich neuen Wohlstand aus den unermesslichen Schatzkammern der belebten und unbelebten Natur schöpft. Diese bioadaptive Revolution hat drei Komponenten: eine bewusste Abkehr vom heutigen Hyperkonsum; eine grundlegende Reform aller gesellschaftlichen Belohnungssysteme, besonders von Subventionen; und einen groß angelegten Transfer von Finanzen in Wissenschaft, Bildung, Entwicklungshilfe und grüne Technologien. Das

könnte zu einer Gesellschaft führen, die sich als Mittel sieht und nicht als Zweck, die sich als Gebender verhält und nicht als Nehmender und die sich als Zukunftsproduzent versteht statt als Konsument der Gegenwart und der Vergangenheit“ (321). Zu dieser bioadaptiven Revolution zählt der Einsatz einer veränderten Technik. „Die Zeit ist reif für ein neues Grundprinzip der Technik: die biologische Maschinenzucht“ (159).

Alle Hoffnung aber ausschließlich auf Technologien zu setzen, hat für Schwägerl jedoch etwas Abergläubisches. „Hier beginnt die wirkliche Freiheit von Individuen, Familien, Firmen und anderen Gruppen in einer freien Marktwirtschaft: das Leben so zu ändern, dass jeder Mensch es leben könnte, durch Verzicht und durch Investitionen in neues Wissen das Richtige herbeizuleben, lernunfähige Firmen und Marken durch Verzicht abzuschaffen sowie lernfähige Systeme zu belohnen“ (244).

Die Frage ist, ob der Einzelne seine Freiheit in diesem Sinne nutzt. Schwägerl kritisiert einen „Dividualismus“, der Genuss und Verantwortung trennt. Der das Autofahren als Privatsache betrachtet und den Klimawandel als Gesellschaftsproblem. Der täglich Fleisch konsumiert, das Kollektivproblem Regenwaldzerstörung aber anderen überlässt. Der für sich persönlich im Einkaufsverhalten jeden Vorteil rausschlägt, die Welt aber für zu kompliziert hält, um etwas zu tun und auf Überforderung reklamiert. „Das ist ein verlogener Individualismus, der sich im entscheidenden Moment klein macht, indem er alles durch sieben Milliarden Menschen teilt“ (243). Andererseits vertraut er darauf, "dass der Mensch nicht auf einen banalen Gegenwarts-egoismus programmiert, sondern sozial, intelligent und erfinderisch genug ist, um sich anders zu verhalten". Optimistisch zu sein heißt für ihn, „heute zu beweisen, dass weder Öko-Autoritarismus noch eine künstliche Konditionierung ganzer Gesellschaften nötig sind, um die nötigen Veränderungen herbeizuführen“ (246).

Das Spannende an dem Werk von Schwägerl ist also, dass er die Möglichkeiten des Anthropozäns positiv einschätzt. Dies machen die Überschriften der Kapitel VII. „Aktionspotentiale“ und VIII. „Der nächste Jugendstil“ deutlich. Unter dem Stichwort „erleichtert leben“ beschreibt er die Herausforderungen im Bild einer Bergwanderung, als einen Weg, der das menschliche Potential in positiver Weise abrufte. „Die Frage, wie viele Bewege es braucht, um den Weltlauf zu verändern, ist wichtig. Sie bildet aber nicht den Ausgangspunkt der Wanderung. Der Ausgangspunkt ist das Denken über sich selbst. Zuerst stellt sich für den Einzelnen die Frage des guten Lebens, des Einklangs von Wissen und Handelns, des Einklangs von Wollen und Können... Der Blick nach innen ist wichtiger. Geht es vielleicht gar nicht um Verzicht, sondern lebt es sich vielleicht besser, reicher, entspannter, wenn man sich frei macht von den Kräften, die das Gesicht der Erde entstellen? Jeder fängt an seinem Ausgangspunkt an. ... Ein Umlernen in Schritten, die Bereitschaft, den Ausweg aus dem alten Lebensstil zu suchen, das ist ein Anfang“ (249). Der beschriebene Pfad soll den Einzelnen ermutigen. Kritisch zu hinterfragen ist jedoch, ob es nicht parallel neben der individuellen Veränderungsbereitschaft der kollektiven politischen Anstrengungen bedarf, um Veränderungen dauerhaft zu implementieren.

Zu bedenken gibt Schwägerl: „Verzicht auf Konsum allein hilft nicht, wenn nur das Falsche wegstirbt und nichts Neues entsteht. Forschung an grünen Technologien allein hilft nicht, wenn das Neue zwar entsteht, aber nicht angewandt werden kann. Grüne Technologien in den Läden helfen nicht, wenn das Geld, mit dem bezahlt werden müsste, in Schulden aus der Vergangen-

heit gebunden ist. Und auch gute Politik, die dies alles befördert, hilft nicht, wenn die Bevölkerung sie nicht unterstützt. Nur die richtige Kombination führt zu einer verschlankten, leichteren Gesellschaft, in der das schlechte Gewissen, die Schulden und die Angst vor der Zukunft schwinden. Materielle Mäßigung und technische Innovation reichen nicht jeweils allein. Sie müssen zusammenwirken (248). Dies schon deshalb, da niemand garantieren könne, dass Wissenschaftler rechtzeitig Lösungen finden. „Deshalb ist beides wichtig: Mäßigung und Forschung“ (289).

Schwägerl beschreibt seine Vision eines Biofuturismus an zahlreichen Beispielen, wie die Welt aussehen könnte. Für ihn sollen sich in einer ganzheitlichen Sicht die Natur- und Kulturwissenschaften zu einer tatsächlichen Transformationswissenschaft verschmelzen. Die Naturwissenschaften und somit die Technik sind notwendig zur Rettung der Welt im Sinne ökologischer Nachhaltigkeit. Ebenso sieht er die Marktwirtschaft positiv, sofern sie die Verursacher- und Folgekosten einbezieht. Technologisch gilt es, mit den Ökosystemen der Natur zu wachsen statt gegen sie. Seine Vision beruht auf einer Mischung aus Technologiegläubigkeit und persönlicher Mäßigung.

Aktuell erleben wir eine Technik, die durch ihre Effizienzsteigerung zum überdimensionalen Ressourcenverbrauch beiträgt, eine Technik, die im Gewand der „Green Economy“ allzu oft in der Spur der Wachstumsideologie verbleibt. Andererseits werden sich ohne Technik keine Nachhaltigkeitspfade beschreiten lassen. „Eine IT-Revolution, die eine mit fossilen Brennstoffen betriebene Ökonomie hocheffizient macht, erzeugt statt „Small is beautiful“ den Klimawandel... Auf die Grenzen des Wachstums folgt dann das Wachstum der Grenzen... Die Welt von morgen braucht statt der heutigen kartesischen Maschinen, die den dreidimensionalen Raum unterwerfen, so etwas wie Humboldt-Maschinen, die in der Lage sind, sich in ihrer ökologischen und energetischen Umwelt vernetzt und adäquat zu verhalten: Mäßigungsmaschinen“ (291). Und für den Menschen gilt: „Auf die Haben-Generation muss die Werden-Generation folgen, die in ihre Zukunft investiert, statt sie zu verfrühstücken. Die neue Generation ist die „Re-Generation“, wie Thomas Friedman sie genannt hat. Sie hat eine mehrfache Aufgabe: Sie muss den Schuldenberg der Vergangenheit abtragen, in Europa eine alternde Gesellschaft vitalisieren und Lösungen für das Morgen finanzieren und schaffen“ (300-301).

Letztlich wird Technik immer ambivalent bleiben, da sie in die eine wie in die andere Richtung eingesetzt werden kann. Letztlich wird der Mensch in seinem Verhalten immer ambivalent bleiben, da er in die eine oder in die andere Richtung agieren kann. Ergänzend bedarf es daher der gesellschaftlichen Diskussion und demokratischer Entscheidungen, um Wissenschaft, Wirtschaft und Technik in die gewünschte Richtung einer Postwachstumswirtschaft zu lenken und die persönlichen Entscheidungen der Einzelnen zu einem gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozess zu gestalten.

„Die Menschen erlernen es Schritt für Schritt, sich nicht als Herrscher, Eindringling oder Störer zu sehen, sondern als integralen Bestandteil der globalen Ökosysteme. Sie sind dabei, Fähigkeiten und Erkenntnisse zu erwerben, die sie in eine grundlegend neue Rolle bringen. Das Leitmotiv dabei ist der Gärtner. Die Menschheit begreift sich als eine höchst diverse, aber vernetzte

Gemeinschaft von Erdgärtnern, die nur glücklich sein können, wenn ihre Kreationen und Lebensgenossen auch am Blühen und Gedeihen sind. „Planetengärtnerei“ heißt das jetzt“ (349).

Das Werk endet mit der fast poetischen Feststellung: „Wir leben nicht am Ende der Welt, sondern mitten in ihrer Lebenszeit, mitten in einem großartigen Prozess – dem Weltaufgang“ (359). Möge es so sein!



Christian Schwägerl

Menschenzeit

Zerstören oder gestalten? Wie wir heute die Welt von morgen erschaffen

Originaltitel: Menschenzeit. Zerstören oder gestalten?

Die entscheidende Epoche unseres Planeten

Originalverlag: Riemann Verlag, München 2010

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten

Wilhelm Goldmann Verlag, München 2012

ISBN: 978-3-442-15723-5

Preis: 9,99 Euro